



amrita - das Bhakti-Magazin

"Freudvoll das Unsterbliche kosten"

Heft 2, Februar 2019



Innere Wegkreuzung

Von Krishna Chandra
Seite 6

Gurudevas Samadhi

Eine meditative Begegnung
von Jahnava, Seite 12

Ein Besuch auf der Vaikuntha-Farm

Ein Erfahrungsbericht von Saranagati
Seite 16

Prasadam: Ekadasi Kräckebrot

Liebevoll zubereitet von Amanda und
Barbara, Seite 22

Polarität und Dualität

Die Brisanz der ganzheitlichen Spiritualität
von Armin Risi, Seite 24

Der besondere Film

Ein Liebesbrief von Krishna Mayi
Seite 30

Editorial

Gemeinsam auf diesem Weg sein... ein unschätzbare Geschenk. Danke!
Unser Austausch miteinander ist, verbunden durch das pulsierende Herz der Bhakti, so wandelbar und nimmt vielerlei Gestalten an – eine davon mag dieses kleine Magazin sein. Auf die letzte Ausgabe erhielten wir mehrere Rückmeldungen, die wir freudig miteinander besprochen haben. Die Anregung, amrita unter einem Titelthema erscheinen zu lassen, gefiel uns besonders und wir streben die Umsetzung für das dritte Heft an (Erscheinen voraussichtlich im Sommer).
Diese zweite Ausgabe nun ist noch einmal ein Potpourri der Themenvielfalt geworden, mit der wir zu erfreuen und zu inspirieren hoffen. Es ergab sich, dass zwei Elemente in diesem Heft in besonderer Weise präsent sind: So taucht das Thema Sri Guru, aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet, an mehreren Stellen auf. Auch waren Mitglieder unserer Redaktion mit ihren Beiträgen diesmal an ganz unterschiedlichen Orten unterwegs – so wird die Lektüre zu einer Pilgerschaft von Mayapur nach Vaikuntha (zumindest auf eine Farm dieses Namens) und von Vrindavana ins Kino nach Winterthur...

Von Herzen viel Freude und Anregung wünschen euch
im Namen des enthusiastischen Teams von amrita
eure Manorama und Krishna Mayi



Inhaltsverzeichnis

Gedanken über Weihnachtsdekor - Ein kleiner Rückblick ins letzte Jahr

von

Sarika.....Seite 5

Innere Wegkreuzung

von Krishna Chandra.....Seite

6

Was unsere Acaryas sagen...

Srila Bhaktivedanta Narayana Maharaja.....Seite

9

Gurudevas Samadhi

von Jahnava.....Seite

12

Vaikuntha - was angsfreies Bewusstsein bewirkt...

Ein Besuch auf der Vaikuntha-Farm

von Saranagati.....Seite

16

Warum Milchkonsum das direkte Töten von Kühen bedeutet

von Krishna Chandra.....Seite

18

Prasadam - Kulinarisch-Kreatives für Krishna und Kishoriji...

von Amanda und Barbara.....Seite

22

Polarität und Dualität – Die Brisanz der ganzheitlichen Spiritualität

von Armin Risi.....Seite

24

Der besondere Film

von Krishna Mayi.....Seite

30

Das besondere Buch

von Krishna Mayi.....Seite

34

Nektar aus Vrindavana

von Krishna Chandra.....Seite

36

Pilgerreise in Vrindavana, März 2018

von Braj Mohan.....Seite

40

Ungeduldig wartend

von Simone.....Seite

42



Unser Titelbild

Tempelglocken

Den Ruf von Ihr durch alles hindurch hören lernen. Das ist die Amorisation, die Liebes-Durchdringung, der materiellen Schöpfung.

(Foto: Yasodanandana, Ebnat-Kappel)

Gedanken über Weihnachtsdekor – ein kleiner Rückblick ins letzte Jahr...

von Sarika

Wer **Sarika** kennt, denkt meist sofort an Lord Jagannath – denn bei ihr ist Er zu Haus.. Die beiden haben eine ganz besondere Beziehung und wenn ihr Sarika mal trifft, hat sie eine wundersame Geschichte zu erzählen, wie es zu dieser Beziehung eigentlich kam..



Mitte November geht es los. In den Auslagen der Geschäfte wird es immer opulenter, immer mehr Gold und Silber, mehr Lametta wird sichtbar. Kerzen und Lichter werden angebracht, edle Stoffe zieren die Dekos und signalisieren, dass das heilige Fest naht. Ich spüre, dass mich die Materialien tatsächlich in den Bann nehmen, ihr Glanz, der vom Funkeln einer fernen, reinen und leuchtenden Welt zeugt.

Vor ein paar Tagen erst war ich in Indien und ich habe das Gefühl, ganz ähnliche Pracht auch dort gesehen zu haben. Es waren in Vrindavan, anders als hier in Deutschland, aber nicht die alltäglichen Dinge, die strahlten und funkelten, sondern die in den Tempeln auf den Altären verehrten Deitys im Imlitala Temple, Radha Raman Temple... Brokat, Silberfolien, Goldfolien, Samt, Seide, kleine Stickereien, Strass und Perlen, Blumen und Ketten, Lampen und Kerzen erzeugen dort eine heilige Aura um das Heilige, das Zentrum selbst.

Man spürt als Europäer, man stammt aus einer komplett säkularisierten Welt, in der das Zentrum all des Glanzes verloren gegangen ist. Es glitzert in Europa nur die konsumierbare Sphäre und sie versucht, mit den Insignien des Heiligen Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, wobei das Wichtigste, die Quelle all dieses Strahlens, nicht zu finden ist. Doch zumindest weiß ich nun, warum mich die Weihnachtsdeko hier in manchen Kaufburgen und Läden so eigenartig fasziniert.

Es ist der Abglanz einer strahlenden Welt, die selbst als Surrogat noch ein wenig funktioniert und ein Strahlen in sich birgt.

Innere Wegkreuzung

von Krishna Chandra

Jeder Innenweg verlangt ein Bestehen auch in Herausforderungen.

Wenn der Weg nur aus begeisternder Freude und friedlichem Sein bestünde, würde keine Seele wirklich erwachen. Denn die Tendenz, sich von den Beschwerden der Welt und dem Überdruß des egoistischen Seins zu erleichtern, ist eine der tiefsten Antriebsfedern des Ichs, das sich nun zu Gott hinwenden möchte, um selbst Ihn in seine Interessen einzuspannen. Doch genau dies wäre nur die Kopie des Weges, die sich noch immer in der Ich-Struktur befindet und noch nichts mit liebender Gotteszuwendung gemein hat.

Die Seele, die wir in aller Eigentlichkeit sind, stört sich nie an dem ständigen Wechsel der Annehmlichkeiten und Beschwerden und verknüpft eine innere Momentanleere auch nicht mit dem in dieser Welt erlernten Glauben, dass man nun etwas falsch gemacht habe und so die Strafe der Fühllosigkeit erleiden müsse. Denn der Leidende und der über die tollen Einblicke Feiernde sind beide noch weit von der Seele entfernt. Diese kann nämlich warten und weiß, dass sich immer eine neue Möglichkeit für selbstlosen, stillen Dienst zur Freude Radha-Krishnas auftun wird.

Der emotionalen Reaktion der alten Struktur, also dem schwärmenden Freuen und dem Trockensein, das nur wieder erneute Unterhaltung fordert, braucht man gar keine Aufmerksamkeit zu geben.

Wenn der Körper gerade einen Schnupfen hat, wird man alles, was man tut, in dem körperlichen Zustand des Schnupfens ausführen – telefonieren, duschen, essen oder schlafen. Genauso darf man auch in allen unterschiedlichsten emotionalen Zuständen still weiter den Ergebungspfad beschreiten und nur um das flehen, was wirklich unsere Absorption in Radha-Krishna vertieft.

Es geht um ein unendlich glückseliges Nach-Hause-Kommen... und ein paar momentane Wegerfahrungen dahin beeinflussen diese freudvolle Reise nicht einmal. Auf dem Weg von Delhi nach Vrindavan fährt man manchmal durch schreckliche Industriezonen und auch durch schöne Wäldchen. Aber wenn das Augenmerk auf Vrindavan, den Kirtan in Gemeinschaft von wundervollen Seelen und auch den Harikatha gelenkt ist, zerfallen diese Wegbeobachtungen in die Unbedeutsamkeit.

Wenn ich von der gewaltigen Masse der Luft ein wenig einatme, dann sage ich plötzlich: «Mein Atem». Wenn diese Luft dann wieder ausgeatmet wird, renne ich ihr auch nicht mehr nach oder versuche «meine Luft» wieder zu identifizieren. Niemals fragt man, wo denn nun «meine» Luft hingegangen sei.

Diese Haltung darf sich auf alle Dinge, die uns umgeben, ausweiten.

Die Gnade entgiftet uns von unserem angenommenen Selbst.

Das fordert unsere Geduld. Wir werden manchmal aufgrund der alten Konditionierung und Gewohnheit wieder zurückfallen in die Kleinwertung und begehren, was wir als belustigend und unterhaltend verstehen, und die Trockenheit oder Gefühlslosigkeit zu meiden suchen. Doch gerade darunter ist ein stilles Ausliefern in die Führung Gottes, die sich doch nicht nach eigenen Präferenzen zu richten hat.

Für mich ist die Entscheidung zum liebenden Dienen, auch wenn gerade kein Unterhaltungsprogramm von Seiten Gottes geliefert wird, eine der wesentlichen Weggabelungen des inneren Weges.

*“Du bist nicht mir zum Wohlgefallen.
Deine Gnade ist kein Lohn.
Sobald ich denk, ich kenn Dich schon,
muss ich aus der Verbindung fallen.“*
(Maik)

...Gott ist nicht ein vom Ich vereinnahmbares Objekt, das für uns selbst verfügbar und ein Pluspunkt für die eigenen kleinen Hoffnungen wäre. Der reinen Selbstlosigkeit kann sich nur mit ebendieser Mentalität selber angenähert werden.

Die heilige Dimension von Radha-Krishna kann nie eingefordert werden, sondern wird konkret erahnbar durch freudvolles Dienen und den Hinbezug aller kleinen Alltagsgeschehnisse auf Sie.

Dann wird das zersplitterte Leben geeint – nicht im Sinne der eigenen Ich-Vorstellung, aber in der schlichten Darbringung zu Ihrer Freude.

Radha-Krishna sind die Empfänger des liebenden Dienens, welches sich für ewig ausweitet und keinen statischen Zustand kennt.

*«Wirst Du Dich mir auch nie mehr zeigen,
ich werd für alle Zeiten doch
nach Dir rufen noch und noch
und mich in Deine Richtung neigen.»*
(Maik)

Wenn der eigene Enthusiasmus auf diesem Weg nur genährt wird von den erhaltenen Gefühlsstimmungen, bleibt in einem eine tiefe Leere. Es ist die Beschränktheit des Ich-Bezuges, welcher nur schaut, was er erhalten darf.

Das Geschenk des feinen Grundvertrauens ist so kostbar, dass man auch dann weiter den Ergebungsweg beschreiten wird, wenn vielleicht keinerlei Erwidern mehr erhalten wird. Kontemplation bedeutet, still dienend und sehnd vor Gottes Türe zu sitzen, mit einem Vertrauen, dass Er hier ist... auch dann, wenn Er aus Seinem süßen Willen heraus nicht aufmacht oder nicht so reagiert, wie es sich die Eigenvorstellung ausmalte.

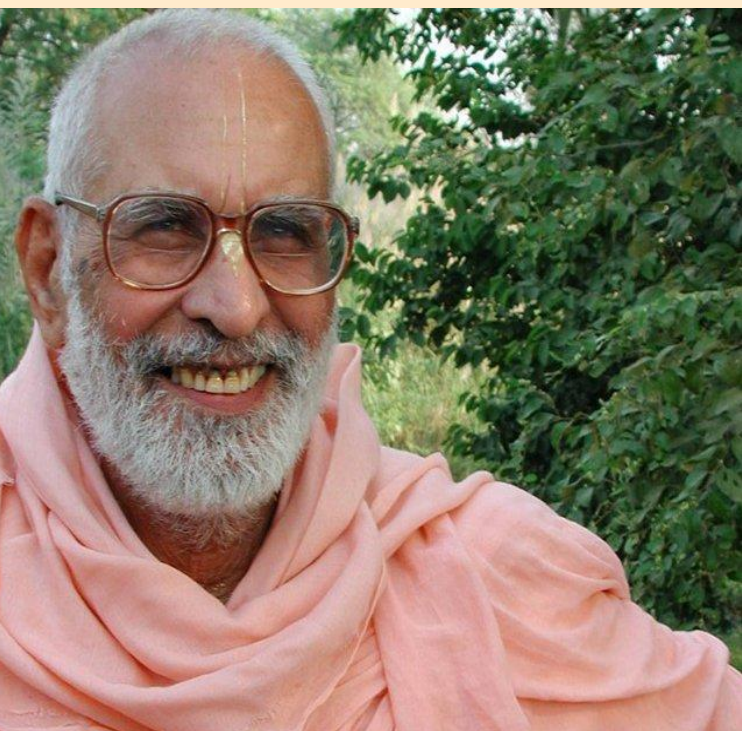
Weder die höchste Lauterkeit des Herzens noch das intensive Begehren nach der Anschauung der Herrlichkeit Gottes lassen Ihn erkennen. Einzig und allein Bhakti, die Kraft Gottes, durch die Er Sich Selbst erkennt und andere Ihn erkennen macht. Der Sinn aller religiösen Übung liegt also darin, bereit zu sein, sich ganz von dieser Kraft ergreifen zu lassen und durch sie zu erkennen, zu fühlen, zu handeln – und so mit Leib, Geist und Herz Ihm erkennend zu dienen.



Krishna Chandra lebt in täglicher Dankbarkeit auch im Ashram. "Mich fasziniert, dass in Bhakti die Verbindung von gänzlicher Freiheit und höchster Dringlichkeit möglich wird."

Was unsere Acaryas sagen...

An dieser Stelle werden prägnante Aussagen und Reflexionen der vorangegangenen Acaryas präsentiert. Diese Denkanstöße werden zum großen Teil erstmalig in deutscher Sprache zugänglich gemacht und möchten zu einer Begegnung mit echten spirituellen Lehrerinnen und Lehrern einladen.



Srila Bhaktivedanta Narayana Maharaja

nimmt in dieser Reflexion den Verscheidungsstag seines Gurudevas, Srila Bhakti Prajnana Keshava Maharaja, zum Anlass, Trennungsgefühle von ihm im Speziellen und das Phänomen des transzendentalen Trennungsschmerzes im Allgemeinen zu beleuchten, das ein so wesentliches Element des inneren Weges bildet. Die Gnade dieser Trennungsgefühle entflammt unser Herz und lässt es allmählich weich werden, sich bereit machen für das aufrichtige Flehen..

Wer ist in der Lage, Trennungsschmerz von Gurudeva zu verwirklichen?

von **Bhaktivedanta Narayana**

Maharaja

Wenngleich unser Gurudeva nun ebenfalls in sein unmanifestiertes, ewiges Lila eingegangen ist, verbleiben wir noch heiter in dieser Welt. An besonderen Tagen, wie seinem Erscheinungs- oder Verscheidungsstag, mag sich die Gelegenheit ergeben, dass wir vertieft seiner gedenken, allerdings sind wir auch oftmals eingebunden in die Vorbereitungen der Festlichkeiten zu seinen Ehren, und dann bleibt sehr wenig Raum, um über unsere Trennung von ihm nachzusinnen... Mag sein, dass uns eine Träne ins Auge steigt, wenn wir etwas über ihn sprechen; mag auch sein, dass keine Träne kommt. Wenn das Fest sehr ausgiebig ist, gibt es viel zu organisieren und zu koordinieren, die abhisheka z.B., die Guru-puja und die Verteilung von Maha-prasad an die Bhaktas. Dementsprechend ergibt sich für uns nur selten die Chance, an ihn zu denken und zu weinen. Wir organisieren solche Festivitäten hauptsächlich zum Wohle der Menschen, die keine so innige Verbindung mit ihm haben, dabei sollten wir gerade an jenem Tage wirklich diese Vertiefung suchen, auf dass ein Empfinden von Trennung zu ihm Einzug in unsere eigenen Herzen hält. Das nennt man – Bhajan.

Es gibt Personen, die aufgrund dessen, dass sie die ungeheure Verbindlichkeit, die sie ihm gegenüber eingegangen sind, erkennen und sich ganz und gar bewusst sind, wie viel sie ihm für all das, was sie von ihm geschenkt bekamen, zu verdanken haben; die ihm umfassende Dienste geleistet haben mit vishrambhava (einem spontanen Empfinden und Reagieren tiefster Innigkeit), und diese werden wirklich Trennung von ihm erfahren und weinen. Solche Bhaktas werden nicht denken: ‚Ich stehe ja so tief und mein Gurudeva ist so erhaben.‘ Jemand, der in solch einer Haltung von Ehrfurcht und Achtung verharrt, vermag gar nicht zu weinen.

Intensitätsgrade von Trennungsgefühlen

Ein oder eine Bhakta wird Trennungsgefühle verschiedenartiger Intensität von seinem oder ihrem Gurudeva erfahren, nämlich gemäß der eigenen Entwicklungsstufe der Bhakti oder anders gesagt der eigenen spirituellen Wachheit.

Wenn wir die Barmherzigkeit in den Blick nehmen, die er uns gegenüber gezeigt hat, und die Tatsache, dass er bei weitem fortgeschrittener ist als wir, dann fühlen wir eine ganz bestimmte Facette von Stimmung. Wenn wir uns aber unsere ganz persönliche und innige Beziehung mit ihm ins Gedächtnis rufen, seine unermessliche Liebe zu uns, dann werden wir unaufhörlich weinen und weinen.

Nanda Baba weint in Trennung von Krishna, doch Yashoda Ma weint noch mehr als Nanda Baba es vermag.

Die Gopis wiederum können sogar noch bedeutend heftiger weinen als Yashoda. Das liegt daran, dass sie eine innigere Beziehung mit Krishna haben. Wir sollten in eine solch innigliche Beziehung mit unserem Gurudeva eintreten, denn es ist uns nicht gegeben, uns unsere Beziehung zu Sri Rupa Manjari vorzustellen oder mit Srimati Radharani und Krishna.

Unser Voranschreiten hängt einzig ab von der Intensität unseres Dienstwunsches zu unserem Gurudeva. Dies ist die Ebene, auf welcher sämtliche anderen Beziehungen und Erfahrungen sich entwickeln. Wenn wir um Gurudeva weinen können, werden wir auch in der Lage sein, um Srimati Radhika zu weinen; und wenn wir nicht um ihn weinen können, vermögen wir auch nicht um Sie zu weinen.

Was auch immer wir uns aneignen und erlernen durften – wir erhielten es von unserem Gurudeva und um ihn sollten wir weinen aus der tiefsten Tiefe unseres Herzens.

(Vorlesung in Mathura am 20. Okt 1991)



Kleine anschließende Reflexion aus der amrita-Redaktion

Was genau meint es, „um Radhika weinen“..?

Die Sadhus offenbaren, man vermöge die verzweifelten Schreie Raghunath Dasa Gosvamis nach Svamini noch heute über die heiligen Wasser von Radhakunda hallen zu hören...

Bhaktivinoda Thakura teilt in ‚Sri Krishna virahe‘ mit uns seinen in die Tiefe führenden Einblick in eine erstaunliche Ausprägung transzendentalen Trennungsschmerzens.. Für uns mögen solche Empfindungen noch sehr weit entfernt erscheinen.

Allmählich dürfen wir aber eine feine Annäherung wagen, wenn wir solche Texte betend lesen oder singen und darum bitten, dass aufrichtige Wertschätzung in uns erwachsen möge...

Sri Krishna-Virahe

(von Bhaktivinoda Thakura)

*shri krishna-virahe, radhikara
dasha, ami ta' sahite nari
yugala-milana, sukhera karana,
jivana chadite pari*

Die Trennung von Sri Krishna versetzt meine Radha in eine Stimmung alldurchdringender Verzweiflung, die auch mir ganz und gar unerträglich wird... Für Ihre glückselige Wiederzusammenkunft bin ich aus tiefstem Herzen allzeit bereit, spontan mein eigenes Leben herzugeben.

*radhika-carana, tyajiya amara,
kshaneke pralaya haya
radhikara tare, shata-bara
mari, se dukkha amara saya*

Die Lotosfüße Radhikas auch nur einen einzigen Augenblick lang zu verlassen würde mich in abgrundtiefe Verzweiflung stürzen. Um Ihretwillen würde ich die entsetzlichen Qualen des Todes Hunderte von Malen auf mich nehmen.

*e hena radhara, carana-yugale,
paricarya pa'ba kabe
haha vraja-jana, more daya
kari', kabe vraja-vane labe*

Wann wird es mir möglich sein, Radhikas beiden Lotosfüßen zu dienen?

Oh ihr Einwohner des Ewigen Vraja, bitte habt Erbarmen mit mir...

Wann werdet ihr mich in die korallinen Wälder von Vraja mitnehmen?

*vilasa manjari, ananga manjari,
shri rupa manjari ara
amake tuliya, laha nija pade,
deha more siddhi sara*

Vilasa Manjari... Ananga Manjari...
Sri Rupa Manjari...

Bitte erhebt mich... zieht mich mit eurer Liebe ganz nah an Eure Lotosfüße heran...

Begnadet mich mit dem Geschenk meines vollendeten Wesens... dieser ewigen Seele...

(Text und Übersetzung
von Krishna Mayi)

Gurudevas Samadhi

von Jahnava



Jahnava lebt im Ananda Dham Ashram. Wer sie ein wenig kennen lernen darf, erlebt sie als eine ganz vielseitige Persönlichkeit, deren Facetten das Ashramleben bereichern. Ihre Bhajans sind von kraftvoller Intensität und von ihrer Buchreihe ‚Seelenerwachen‘ erscheint voraussichtlich in diesem Jahr der dritte Band.

Wir freuen uns besonders, an dieser Stelle einen berührenden Ausschnitt daraus veröffentlichen zu dürfen:

Ich trete versehentlich in einen Haufen zerbrochener Kacheln, es klirrt unangenehm und Staub wirbelt auf. Wir suchen uns einen Weg durch eine Baustelle, eine riesige Halle im Rohbau, grauer Beton vom Boden bis zur Decke, offene Rohre mit heraushängenden Kabeln, viel Dreck und Lärm rundherum. Fräsen und Hammerschläge machen es unmöglich, das eigene Wort zu verstehen. Vorsichtig steigen wir eine Treppe hinunter und da steht es: Gurudeva Srila Narayana Maharajas Samadhi. Ein kleines Räumchen in der offenen Halle, weiße sterile Kacheln auf Boden und Wänden, nur in der Mitte ein Blumengesteck und ein Bild von Ichbinda. Hier also haben sie seinen Körper zur Ruhe gelegt. Ich setzte mich auf ein Stück Plastik und sofort durchflutet mich eine starke Energie, wie auch schon im Tempel in Mayapur, so dass meine Wirbelsäule angenehm von innen her massiert wird. »Ich bin da!«, höre ich seine Stimme in meinem Herzen und diese erneute Begegnung rührt mich zu Tränen. ‚Wie präsent du hier bist, inmitten diesem Dreckloch, dieser lärmigen Baustelle‘, denke ich und wundere mich über den äußeren Zustand eines so heiligen, erhabenen Ortes wie diesen. Trotz des Lärms stimmt Suniti ein unglaublich schönes, tief melancholisches Lied an:

*gurudeva, krpa karke mujhko apana lena
mai sarana pada teri, carano me jagah dena*

*Oh Gurudeva, schenk mir deinen Segen und sieh mich ganz als dein an.
Ich falle nieder zu deinen Füßen und bitte um Zuflucht bei dir.
Bitte lass mich dir nahe sein.*

(Aus dem Liederbuch ‚Sri Gaudia Giti-Guccha‘ Seite 360, diese und die folgenden Verse sind von mir aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt worden)

Nun laufen mir die Tränen noch mehr die Wangen hinunter. Wie sehnsuchtsvoll dieses Lied, ein Ausdruck tiefen Vermissens einer Persönlichkeit, die so viele Herzen berührt hat – auch meines. Diese Möglichkeit des Eintretens in eine völlig andere Realität in der Nähe eines solchen Menschen, sogar auch wenn nur noch sein Körper unter der Erde liegt, während sein wahres Ich schon lange zu Hause in der spirituellen Welt Radharani und Krishna dient und erfreut, verwundert mich zutiefst.

‚So wie diese staubige Baustellenhalle, genau so ist das Leben in der materiellen Welt‘, denke ich plötzlich. Es ist lärmig und laut, kahl und kalt, unfertig, vergänglich, dreckig und sicherlich kein Ort, an dem man es sich wirklich gemütlich machen könnte. Ich gehöre nicht in diese Welt, nicht in diesen Körper, nicht in dieses Leben. Meine wahre Bestimmung ist eine ganz andere, und ich bin so weit davon entfernt, dass ich mir über die ganze absurde Situation meines Daseins nur durch Hilfe, die Gurudeva schenkt, bewusst werden kann. Wir singen weiter:

*Dein Name ist ein Reservoir an Mitgefühl, bitte lass dieses
Mitgefühl auf mich hinab regnen. Oh mein Meister, erwecke
mein schlafendes Glück. Mein Boot ist in einem Meeresstrudel
gefangen, bitte errette mich daraus!*

Ich als reine Seele habe mich von Gott als meinen Ursprung abgewendet und so meine Aufmerksamkeit anstatt auf Ihn allein in diese materielle Welt hinein gelegt. So beginnt man allen möglichen Sinnesgenüssen hinterher zu rennen in einem Meer der Vergessenheit. Wie in einem kleinen Boot wird man von seinen Wünschen mal dahin, mal dorthin getrieben, ohne wirkliches Ziel, ohne Sinn und wahre Zuflucht. Ein Heiliger sieht die Menschen in ihrem wahren Sein als wundervolle Seelen, die völlig verwirrt in dieser Welt dem Glück hinterher jagen, dass sie hier niemals finden können. Wahres Glück ist im ganzen Universum nicht zu finden. Es entsteht, wenn die Seele erkennt, wer sie ist und ihre ewige Beziehung zu Gott aufnimmt und lebt, denn die Seele selbst besteht aus reinem Glück. Indem sie ihre wahre Identität lebt, erfährt sie ein Glück, das völlig unabhängig ist von guten oder schlechten Tagen, von Freude oder Leiden in dieser Welt. Ein Meister wie Srim Narayana Maharaja kostet dieses Glück ständig und ruft deshalb uns schlafenden Seelen zu: »Wacht auf! Ihr gebt euch mit einer Fata Morgana zufrieden! Dass was ihr als Glück bezeichnet, ist in Wahrheit Leiden, weil es ein vergängliches Glück ist, das jederzeit wieder von einem Leid überdeckt werden kann. Ewiges Glück findet ihr nur in der Aufgehobenheit der Gottesliebe, im völligen Vertrauen in Gott!«

Durch dieses uns Zurufen, drückt Gurudeva sein Mitgefühl für uns aus und er kann uns an der Hand nehmen, uns helfen, diesen Ozean der materiellen Verstrickung zu überqueren und wahres Glück in unserer ewigen Bestimmung zu erfahren. Doch es braucht die Einwilligung der Seele dafür, es braucht ein klares »Ja!«, ein Flehen und Beten, was dieses Lied hier ausdrückt.

Du bist ein Ozean des Glücks und du förderst in mir die Hingabe zu Gott. Du bist immer in meinem Geist und bist mir lieber, als mein eigenes Leben. Ich singe deine Namen inbrünstig und bitte dich, mir meine Fehler und meine Unbewusstheit zu vergeben.

Ja, diese innere Verbindung zu Ichbinda ist mir lieber, als alles, was ich in meinem Leben besitze - als alle Angehörigen und Freunde, als meine Arbeit mit Menschen, als alle Werke die ich hier tue in dieser Welt. Denn was für einen Sinn haben diese weltlichen Dinge? Kaum sterben wir, hat dies alles keine Bedeutung mehr, und der Tod kann jeden Moment kommen. Was ist es, was uns über den Tod hinaus begleitet? Die erfahrene Liebe zu solch gottesliebenden Menschen, die Hingabe an Gott, zu der sie uns durch ihr Leben, ihre Worte und ihren Segen inspirieren und das Vertrauen in einen Weg, der mich da hinführt, wo ich wahrhaft zu Hause bin. Solche Geschenke sind wirklich wertvoller, als alles Materielle, und deshalb kann man sagen: Du bist mir lieber als mein Leben. Es braucht erst mal ein solches Lied, das einen inspiriert. Dann folgt die geistige Arbeit, dass man diese Worte verstehen kann und daraufhin ist wohl eine jahrelange Bemühung nötig, diese Worte auch ins Herz hinein sinken zu lassen, so dass sie im Alltag wirklich wahr werden. Ohne den Segen solcher Vorbilder, wie diese Heiligen, die uns vorangegangen sind, könnte man sich nicht für einen solchen Weg entscheiden. Ohne ihren Segen hätte man keine Kraft, sich aus den vielen Verstrickungen dieser Welt zu lösen. Zu sehr ist einem dieses falsche Ich-Verständnis zu eigen geworden.

Das Lied endet mit dieser Strophe:

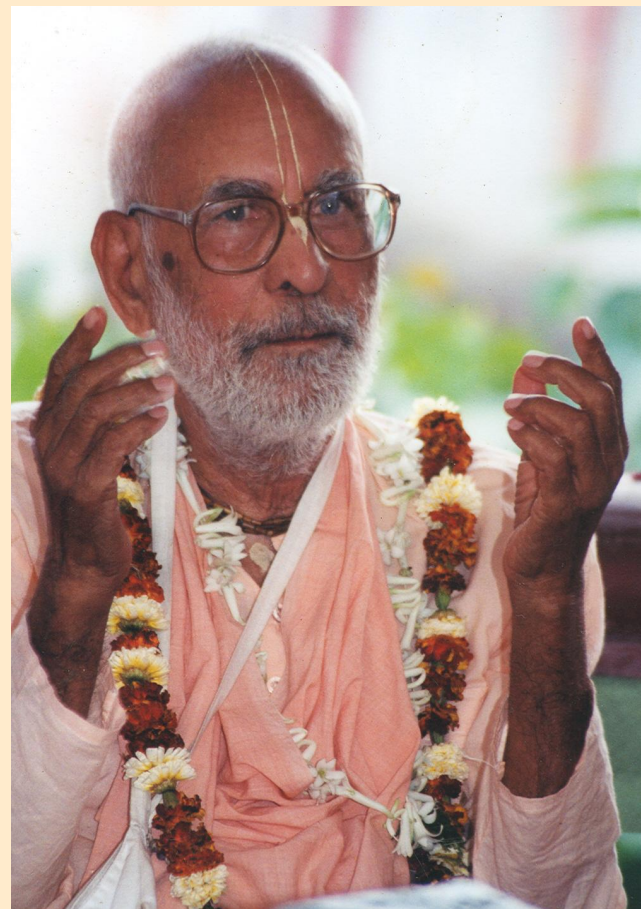
Ich bin ein Diener der Vaishnavas und ich gehöre für immer an den Ort zu Gurudevas Füßen, wo ich ihm nahe sein kann und ihm in liebe dienen darf. Oh mein Meister, bitte vergiss mich nicht, ich bin ganz alleine hier in dieser Welt. Ich bin ein Bettler an deiner Tür! Bitte vergiss mich nicht!

Tatsächlich gibt es nichts, was wir solchen Persönlichkeiten für ihr unbezahlbares Geschenk geben könnten. Sie haben keine Interessen mehr in dieser Welt. Doch wenn wir ihnen dienen, das heißt, wenn wir ihre Leben studieren, ihrem wohlwollenden, weisen Rat folgen, wenn wir ihnen in liebevollen Gedanken nahe sind, dann schenken sie uns ihr Mitgefühl und helfen uns Schritt für Schritt in unsere wahre Identität zurückzufinden.

Tatsächlich gibt es nichts, was wir solchen Persönlichkeiten für ihr unbezahlbares Geschenk geben könnten. Sie haben keine Interessen mehr in dieser Welt. Doch wenn wir ihnen dienen, das heißt, wenn wir ihre Leben studieren, ihrem wohlwollenden, weisen Rat folgen, wenn wir ihnen in liebevollen Gedanken nahe sind, dann schenken sie uns ihr Mitgefühl und helfen uns Schritt für Schritt in unsere wahre Identität zurückzufinden.

Jetzt gerade, hier in diesem weißen, kahlen Raum kann ich die pulsierend warme Liebe von Ichbinda für mich spüren. Und ich bin mir sicher, dass er mir die Fähigkeit schenkt, jetzt plötzlich zu sehen, wie sehr ich vom Weg abgekommen war, mit wie vielen Schichten ich mich identifiziere, die alle nicht zu mir gehören. Dies zu erkennen ist nicht nur unbeschreiblich aufwühlend, allein schon in dieser Erkenntnis liegt eine unglaubliche Freude, eine Lebenskraft und Hoffnung, die einen ganz klar spüren lässt, dass die Botschaft dieses Liedes nicht einfach nur ein Hirngespinnst eines Betenden ist. Weshalb ist Ichbinda in mein Leben gekommen? Weil ich um einen spirituellen Meister gefleht habe, jemanden der mich führt. Ich habe meine eigene Blindheit erahnt und mir ein Licht gewünscht, das Klarheit in dieses Dunkel bringt. Ichbinda ist ein Meister der wahren Gottesbeziehung und Gottesliebe, und deshalb vertraue ich ihm vollständig und gebe mich ihm ganz hin. Immer wieder von neuem.

Ich spüre, dass dieser Eindruck hier in diesem Samadhi eine transformierende Kraft in sich trägt und mir deshalb in intensiver Erinnerung bleiben wird. Hier habe ich inmitten der tosenden Welt einen Ort der tiefsten Stille, des behütetsten Friedens und der umfassendsten Liebe gefunden. Hier zu deinen Füßen, mein lieber Gurudeva.



Vaikuntha - was angsfreies Bewusstsein bewirkt... Ein Besuch auf der Vaikuntha-Farm

von Saranagati

Saranagati lebt seit etwa drei Jahren im Ananda Dham Ashram. Vielen ist sie auch vom Bhakti Festival bekannt, wo sie mit Zugewandtheit und großer Herzlichkeit die Organisation hauptsächlich übernimmt. Ansteckende Begeisterung hat sie für das Feld der Transformativen Kommunikation. Besondere Faszination erfährt sie in der Hinwendung zu Sri Caitanya Mahaprabhu und zu Seinen geliebten Gefährten...



Was in unserer Welt wirklich fehlt, sind Relativierungspunkte. Also Orte, an denen ganz andere Lebensverständnisse konkret gelebt werden. In der Berührung mit solchen werden die eigenen Lebensbahnen und Lebensverständnisse relativiert und somit ausgeweitet.

Doch schon ganz in der Nähe von Zürich gibt es einen solchen - ein spirituelles Farmprojekt, das Franziska und Daniel nach jahrelanger Vorbereitung manifestieren durften. Beide haben sie ihre gesicherten Berufe, die ihnen ein bequemes Leben garantierten, zurückgelassen, um dem Ruf des «einfacher leben, essenzieller denken» Folge zu leisten.

Seit einigen Jahren betreiben die beiden da eine Bio-Gemüse­gärtnerei (mit 25 Tomatensorten!), deren Erzeugnisse sie immer donnerstags auf dem Markt in Zürich-Enge zum Kauf anbieten. „Mittlerweile kennen uns die Menschen und wissen, dass wir ehrliche Bio-Qualität anbieten - am Abend sind wir immer ausverkauft. Von den Erträgen können wir mittlerweile gut leben, wobei wir ja kaum etwas brauchen.“ Doch wer viel isst und Pflege benötigt, sind die vielen Tiere, die auf dem Vaikuntha-Hof als eine Gemeinschaft «kunterbunt» miteinander leben.

Da wohnen die drei Kühe - Aruni, Gopi und Mohini, drei Pferde, mehrere Schafe, Hühner und auch zwei Ziegen auf dem

Gnadenhof - der Ziegenbock Hari ist in der Wildnis der Tessiner Berge geboren und als kleiner Ziegenbock-Findling im Ananda Dham Ashram aufgetaucht.

Und da ist auch noch die Kunti, eine vierzehnjährige Kuh, die vor neun Jahren ihr letztes Kalb geboren hat. Vor vier Jahren entdeckte Franziska, dass ihr Euter ungewöhnlich prall aussah, und begann sie zu melken... Milch strömte aus dem Euter der Kuh, die weder trächtig war, noch unmittelbar ein Kalb geboren hatte. Das Phänomen, dass Kühe Milch geben, auch wenn sie kein Kalb mehr gross ziehen, ist bekannt, doch sehr selten. Aus dankbarer Liebe, da sie genau weiss, dass sie hier richtig gut beschützt ist und nie getötet wird, schenkt Kunti täglich 2-4 Liter des „flüssigen Goldes“ an Franziska und Daniel. Sie gibt keine Milch, weil sie muss, sondern allein aus Liebe und Dankbarkeit.

Die nahe Begegnung mit den Tieren hinterlässt ein nachhaltiges Berührtsein, auch bei den Besuchern. Viele Schulklassen und Familien finden den Weg zur Farm und klären sich über Tierschutz und Massentierhaltung, Vegetarismus und Veganismus auf. „Wir sagen erst etwas, wenn die Tiere ihr Herz berührt haben, wenn sie Vertrauen erleben. Dann ist meist eine Offenheit da, über Vegetarismus und Veganismus zu sprechen - vorher nicht“, so Daniel.

Franzi und Daniel erhoffen sich, durch die Begegnung von Mensch und Tier das Bewusstsein zu fördern, dass alle Tiere individuelle, liebens- und schützenswerte Persönlichkeiten sind.

Ich bin so dankbar, dass es diesen Bhakti-Ort gibt, die Vaikuntha-Farm... Das ist schon ein Ausstrahlungsort, der noch viele Menschen verändern wird. Die Liebe der spirituellen Welt langsam hier manifest werden zu lassen, ist kein einfaches Unternehmen. So schnell verfällt man der Huldigung des Bequemen, wie zum Beispiel einfach ein paar Milchprodukte zu kaufen, und bemerkt gar nicht, wie grausam dies eigentlich sein kann.

Franzis und Daniels Tag beginnt um 4.30 Uhr, wenn die Kühe aus dem Stall gelassen werden und sie füttern dürfen, und ihr Tag endet gegen 23 Uhr. Franzi und Dani fühlen grosse Dankbarkeit, ihr Dharma auf dem Hof leben zu dürfen und wissen um ihre Verantwortung. Das ist jetzt ihr seva, das wissen sie.

Wir fragen, ob sie Sehnsucht nach Vrindavan haben. Daniel sagt: „Ja, ich möchte schon lange gehen und immer, wenn sich eine kleine Lücke auftut, geht diese wieder zu - vielleicht möchte Radharani, dass sich mein Trennungsschmerz noch vergrössert.“

Wenn du Franzi und Dani besuchen, oder sie unterstützen möchtest in ihrem Projekt, dann wende dich an: info@vaikuntha.ch, www.vaikuntha.ch

Noch ein kleiner Nachgedanke von Krishna Chandra auf der folgenden Seite:

Warum Milchkonsum das direkte Töten von Kühen bedeutet

von Krishna
Chandra

Im Jahr 1850 lag die durchschnittliche Milchleistung einer Milchkuh bei rund 1.000 kg pro Jahr (weniger als 3 Liter Milch pro Tag). Rund 100 Jahre später wurde die Milchleistung bereits auf 2.500 kg Milch pro Jahr erhöht. Gegen 1970 wurde eine jährliche Milchleistung von 4.000 kg dokumentiert. Die Kuh wurde immer mehr zur „Milchmaschine“ herangezüchtet, ausserdem wurde das durchschnittliche Gewicht von rund 250 kg im Jahr 1850 auf ein heutiges Durchschnittsgewicht von 600 – 700 kg gesteigert.

Jahr	Körpergewicht	Milchleistung
1800		500-600 kg/Jahr
1850	250kg	1000 kg/Jahr
1950		2500 kg/Jahr
1970		4000 kg/Jahr
2009	600-700 kg	6000-10000 kg/Jahr

Das bedeutet, dass eine heutige Kuh nicht mehr die etwa 7 Liter Milch gibt, die das Kalb pro Tag zum Aufwachsen benötigt, sondern etwa die vierfache Menge. Vor hundert Jahren nahm eine Weidekuh 10.000 Kalorien täglich zu sich - heute muss sie mindestens 50.000 Kalorien essen. Das ist nur möglich, weil die Tiere mit speziellem Kraftfutter gefüttert werden. Früher waren die Tiere um 10 bis 20 Zentimeter kleiner, muskulöser und viel beweglicher als heute, die Klauen waren gesund - schliesslich wurde das Tier ja auf der Weide gehalten. Heute sind die Klauen vieler Tiere erkrankt, denn das Stehen auf dem Stallboden - zum Teil im eigenen Mist - führt zu Schäden. Die Klauenerkrankung ist ein sehr häufiger Schlachtgrund.

Weil der Mensch Milch für sich selber möchte, wurde die Kuh zur Milchmaschine dressiert. Im Jahre 1990 gab eine Kuh durchschnittlich 15 Liter Milch pro Tag. Nur 30 Jahre später sind es bereits über 25 Liter. Die extreme Steigerung der Milchleistung ist keine natürliche Entwicklung der Kühe, sondern basiert auf Eingriffen des Menschen. Züchter und Forscher haben eine permanente Steigerung vorangetrieben, um so noch mehr Leistung zu ermöglichen.

Die Forschung und Zucht konzentrierten sich auf die Züchtung reiner Milchkühe. Ausserdem wurde das Futter umgestellt. In der Natur frisst eine Kuh ballaststoffreiches Futter, also Heu, Klee, Gras und ähnliches. In der künstlichen Kuhzüchtung gibt man der Kuh sehr viel

Kraftfutter, das heisst pflanzliche Futtermittel wie Getreide, Soja und Maissilage (70 % aller angebauten Felder in der Schweiz sind nur Tierfutter!).

Um den Profit noch weiter voranzutreiben, wird inzwischen viel mit Abfallprodukten der Lebensmittelindustrie gefüttert. Es kommen nun auch tierische Produkte in das Futter, wie Magermilch- und Molkepulver, Fette und Nussschalen (Die Schlacht-Abfälle ihrer Artgenossen sind seit dem BSE-Skandal verboten).

Damit eine Kuh möglichst die ganze Zeit sehr hohe Milchmengen produzieren kann, wird sie bereits wenige Wochen nach dem Kalben wieder besamt.

Man rechnet bei der normalen Kuh in der Schweiz mit einer Laktationszeit von 305 Tagen (10 Monate). Das ist die Zeit, in der sie Milch gibt. Dann hat sie ein wenig Ausruhezeit. Doch bereits zwei Monate später wird ihr neues Kalb geboren. Das heisst, eine Kuh wird nur 3 Monate, nachdem sie ihr Kalb geboren hat, mit dem Veterinär wieder künstlich besamt. Dann ist sie 9 Monate trächtig. Diesen Stresszyklus kann sie vielleicht 5 Mal hintereinander machen und ist dann so ausgelaugt, dass ihre Leistung geringer werden würde.

Das ist dann der Zeitpunkt, an dem sie geschlachtet wird, da sie sich für dieses Profitsystem nicht mehr rentiert. Das heisst, dass die ältesten Kühe in der Schweiz etwa 5-7 Jahre alt sind. Teilweise also noch nicht einmal ein Viertel ihrer eigentlichen Lebenszeit...

Doch solch intensive Milchproduktion erzeugt als Nebenprodukt auch viele Kälber, die normalerweise gemästet und als Kalbfleisch verkauft werden. Da aber die Milchproduktion auf diese Weise den Fleischmarkt überschwemmt, müssen die vielen Kälber einfach so geschlachtet werden.

Es gibt eine Herodes-Prämie, das heisst, Bauern erhalten Geld, wenn sie die ganz jungen Kälber einfach töten, ohne sie aufzuziehen, damit der Kalbfleisch-Preis durch den Überfluss an Tieren aus der Milch-Produktion nicht herunterfällt.

Kälber werden in der Schweiz in der Regel im Alter von ca. 20 Wochen geschlachtet. Dies sind weniger als 2 % ihrer natürlichen maximalen Lebenserwartung von 25 Jahren. Das entspricht einem Menschenkindalter von 1,5 Jahren.

Die ältesten Kühe in der Schweiz erreichen gerade einmal ein Fünftel ihrer natürlichen Lebenszeit.

Die natürliche Lebenserwartung eines Tieres und der durchschnittliche Schlachttermin:

Kalb:	25 Jahre	""	3-5 Monate
Jungrind:	25 Jahre	""	8-10 Monate
Milchkuh:	25 Jahre	""	4-5 Jahre

Es ist somit einsichtig, dass Milchkonsum nur eine leicht indirektere Form von Kuh-Mord ist.

Selbst aus wirtschaftlicher Sicht stellt die Kuhhaltung Irrsinn dar. In der Schweiz kostet die Haltung einer Kuh pro Tag im Durchschnitt 26.5 Franken (darin inbegriffen sind Klauenpflege, Veterinär, Gebäudekosten (Stall) samt deren Amortisation, Futtermkosten,

19Arbeitskosten,



Betriebskosten wie Strom und Wasser). Eine Hochleistungskuh gibt etwa 25 Liter Milch, für die der Bauer pro Liter durchschnittlich 50 Rappen erhält. Das bedeutet, dass nicht einmal die Hälfte der Erhaltungskosten gedeckt sind.

Ein Milchkuhleben, das von Ausbeutung geprägt ist und das, sobald sie nach maximal fünf Schwangerschaften nicht mehr so leistungsfähig ist, sofort durch Gewalteinwirkung beendet wird, muss vom Staat sogar noch mit etwa 25000 Franken subventioniert werden. Was sollte denn sonst noch Irrsinn sein?

Würde man nun die Milchproduktion nicht auf diesem Ausbeutungsprinzip beruhen lassen und die Kühe natürlich leben lassen, auch wenn sie keine Milch mehr geben – wir töten ja unsere Grosseltern auch nicht, wenn sie wirtschaftlich nicht mehr rentabel sind – dann ergäbe sich der eigentliche Milchpreis.

Damit ein Bauer einen beständigen Bestand von Tieren hat, ohne Tiere weggeben zu müssen (die ja dann geschlachtet würden), und immer zumindest eine Kuh hätte, die ihm Milch gibt, müsste er eine Herde von mindestens 25 Tieren halten. Die Hälfte davon sind männliche Tiere, die ihm keine Milch geben. Andere sind zu alt oder nicht in einer Laktationsperiode.

Ein solcher Bauer könnte ja auch nur eine einzige Kuh pro Jahr trächtig werden lassen, um die Herde zahlenmässig stabil zu halten. Auf diese Weise stirbt ihm jedes Jahr eine Kuh (bei 25 Tieren und einer Lebenserwartung von 25 Jahren) und er hat jedes Jahr eine Kuh, die ihm Milch gibt. Das ergäbe dann einen Preis von weit über 70 Franken pro Liter Milch.

Im Verständnis des Kuhschutzes der vedischen Kultur ist die Kuh ein Familienmitglied. Da ist man dankbar, ihr einen Liebesdienst darbringen zu dürfen und denkt nicht an das, was man von ihr gewinnen könnte.

Doch im heutigen Indien waltet längst auch das Profit-Denken. Deshalb ist die Kuhschutz-Nation, in deren Präambel der Verfassung Gandhi dazumal noch den Schutz der Kühe einfügte, nun zu einem der grössten Lederexporteure und dem grössten Rindfleisch-«Produzenten» der Welt geworden. Indien exportierte in den letzten zwei Jahren mehr Rindfleisch als jedes andere Land und deckt ein Fünftel der weltweiten Nachfrage ab. Mit 2,4 Mio. Tonnen war Indien 2015 erstmals der grösste Rindfleischexporteur der Welt, noch vor Brasilien und Australien. Das Schlachten der Tiere wird in Indien von Muslimen gemacht. Das bedeutet, es wird nach muslimischen Vorschriften halal geschlachtet: Den Tieren werden die Kehlen durchgeschnitten, und man lässt sie ausbluten.

Die liebevolle schenkende Haltung des go-raksya (Schutz der Kühe – Bhagavad Gita 18.44), in welcher nicht auf eigenen Nutzen geschaut wird, sondern nur an das dienende Schenken, bereitet natürlich den fruchtbaren Boden für die Haltung des Yoga. Dort wird zu Beginn die Grundlage erlernt, das Handeln und seine Bemühungen in dieser Welt in keiner Weise mehr auf den eigenen Gewinn und auf die Errungenschaften zu lenken (siehe Bhagavad Gita 2.48).

In dieser Haltung wird auf dem Vaikuntha-Hof noch heute gewirkt – eine unglaubliche Ausnahme in der Schweiz. Kunti schenkt aufgrund ihrer liebenden Dankbarkeit den Bhaktas täglich wieder Milch.

Solche Liebesmilch zu sich zu nehmen, ist ein Erlebnis und aller Selbstverständlichkeit enthoben.



Prasadam

Kulinarisch-Kreatives für Krishna und Kishoriji...

An dieser Stelle möchten wir euch jeweils eine köstliche Rezeptidee schenken. Mit diesen kulinarischen Kleinoden möchten wir uns gemeinsam mit euch an die besondere Stellung erinnern, die der liebevollen Zubereitung, der Darbringung und dem Ehren der geweihten Speisen in der Bhakti zukommt.

In dem Sinne geht es nicht einfach um die Bereitstellung von kreativen Kochideen, sondern wir verstehen dies jeweils als Einladung zu einer ganz besonderen und wesentlichen Art der Meditation (des smaranam) über Radha und Krishna...

(Sämtliche hier vorgestellte Rezepte sind natürlich vegan.)



Amanda... gern haben wir sie gebeten, die lieblichen Rezepte für die Prasadam-Rubrik beizutragen. Wir kennen sie aber nicht nur als tief inspirierte Köchin, sondern mit ihrer feinen Stimme auch als Darbringerin besonderer Kirtans, als vielseitig begabte Musikerin, als liebevolle Gärtnerin... eine kreative Vagabundin des Herzens!

EKADASI KRÄCKEBROT

liebevoll zubereitet von Barbara und Amanda

80 g Cashewkerne
80 g Sesam
80 g Leinsamen
80 g Chia
80 g Sonnenblumenkerne
80 g Kürbiskerne
4 TL Salz
4 TL Kräuter
Pfeffer und Chili nach Belieben

Zutaten vermengen, 9dl Wasser zufügen,
30 Min. quellen lassen.
2 Bleche mit Backpapier auslegen.
Masse ½ cm dick ausstreichen.

Backen: Ofenmitte, 150°C, 2 Stunden.
In Stücke schneiden, Wenden,
Nochmals 15 Min. backen.

Dazu passt: (selbstgemachter) würziger Aufstrich,
Sprossen Variante: Gemüse gerieben untermischen. Dabei
die Leinsamenmenge erhöhen, damit die Masse gut klebt.

*Das Brot ernährt uns nicht: Was uns im Brote speist,
Ist Gottes ew'ges Wort, Ist Leben und ist Geist.
Angelus Silesius*

Polarität und Dualität – Die Brisanz der ganzheitlichen Spiritualität

von Armin Risi

Armin Risi ist ein Philosoph der heutigen Zeit, der das Wissen aus den vedischen Schriften mit aktuellem Geschehen verbindet. Sein Herzensanliegen ist es, den Menschen das theistische Weltbild näher zu bringen und die gemeinsame Essenz aller Religionen zu beleuchten. Seine Vergangenheit als Mönch (er lebte und studierte 18 Jahre in verschiedenen Ashrams) ist immer noch lebendiger Teil seiner Persönlichkeit und in seinen Vorträgen fasziniert er die Menschen nicht nur durch geschickt dargelegte philosophische Erklärungen und Schlussfolgerungen, sondern auch durch Humor und das innige Singen vedischer Mantras begleitet von seiner Tambura.



Sind Gut und Böse letztlich eins? Oder ist beides eine Illusion? Oder eine notwendige Erfahrung? Das Kennen des Unterschieds von Polarität und Dualität ist die Grundlage, die es uns ermöglicht, Missverständnisse und Halbwahrheiten zu vermeiden und eine klare Ausrichtung des Bewusstseins zu finden – als Schlüssel zur Schöpfung einer neuen Realität in Resonanz mit der neuen Zeit.

Verabsolutierung der Einheit

„Alles ist eins“ ist ein Kernsatz der Esoterik und des ganzheitlichen Denkens. Die Erklärungen, die dazu gegeben werden, sind jedoch oftmals unklar und diffus, manchmal sogar diametral verschieden, je nach dem Weltbild, dem die jeweilige Erklärung entspringt. Grundlegend zu unterscheiden sind die Erklärungen der atheistischen und der theistischen Esoterik (ich persönlich vertrete die theistische).

Obwohl „Atheismus“ ein Kein-Gott-Glaube ist, wird nicht selten auch in der atheistischen Esoterik von „Gott“ gesprochen. Gemeint ist damit eine absolute Einheit: ein abstraktes, neutrales Total von Energie, das weder Bewusstsein noch Willen hat. Dieser „Gott“ ist bewusstlos und willenlos. „Dein Wille geschehe“ (Mt 6,10) ist aus dieser Sicht ein unerleuchtetes Gebet, eben, weil geglaubt wird, Gott habe keinen Willen. Diese Weltsicht, die die Einheit verabsolutiert, wird Monismus genannt.

Alles ist eins - auch Gut und Böse?

Wenn alles „eins“ ist, ist auch die Zweiheit eins. Das würde bedeuten, dass Gut und Böse untrennbar miteinander verbunden sind wie die zwei Pole der Elektrizität oder das Ein- und Ausatmen; wenn man nur das eine wolle, erzeuge dies Ungleichgewicht und Blockaden.

Das Brisante ist nun, dass diese Ansicht zu den Geheimlehren der höchsten Machtkreise gehört: „Gut und Böse sind in Wirklichkeit nicht zu trennen; das Böse fördert das Gute; ohne das Böse könnten wir nicht wissen, was gut ist; letztlich ist nichts gut oder böse, denn alles ist eins.“

Hinsichtlich des Karma-Gesetzes sagt diese monistische Ansicht, dass alles nach den Gesetzen von Ursache und Wirkung ablaufe, weshalb alles, was den Menschen zustoße, von diesen selbst in ihr Leben gerufen worden sei, auch Kriege, Versklavung, Deportation in Konzentrationslager, usw.

„Wäre es nicht ihr Karma gewesen, wäre es ihnen nicht zugestoßen. Die Tatsache aber, dass es ihnen zustieß, zeigt, dass es ihr Karma war, d. h. von ihnen selbst verursacht wurde. Denn alle schaffen ihre eigene Realität.“

Dies ist eine einseitige (halbwahre) Darlegung des Karma-Gesetzes und damit ein gefährliches Missverständnis. Wenn ein ganzheitliches Verständnis fehlt, wird die Einheit verabsolutiert, was – wie oben gezeigt – zu einer Rechtfertigung des Bösen führt. Dadurch geht die Klarheit des Gewissens und des Unterscheidungsvermögens verloren, nicht zuletzt in den hohen Rängen der

religiösen und säkularen Machtpyramiden.

Intuitiv spüren die meisten Menschen, dass bei solchen Ansichten etwas nicht stimmen kann. Die spirituelle Philosophie kann zeigen, warum diese Intuition richtig ist.

Polarität und Dualität: nicht dasselbe

Die Zweiheit ist nicht einfach „eins“. Die Zweiheit muss differenziert betrachtet werden, denn es gibt zwei Arten von Zweiheit: Polarität und Dualität. Was ist der Unterschied?

Diese Begriffe sollten nicht gleichgesetzt werden, denn sie sind nicht Synonyme. Polarität enthält den Begriff „Pol“: Elektrizität besteht aus zwei Polen, die nicht zu trennen sind und sich gegenseitig bedingen. Ebenso hat eine sich drehende Kugel zwei Pole. Hier ist klar, dass gleichwertige Gegenteile gemeint sind, wo es kein Gut und Böse gibt – im Gegensatz zur Dualität, die entsteht, wenn ein natürliches Gleichgewicht gebrochen wird.

Polarität ist die Zweiheit von gleichwertigen, sich gegenseitig ergänzenden Polen, gründend im natürlichen Gleichgewicht der göttlichen Ordnung. Polarität ist das Grundprinzip der göttlichen Schöpfungsdynamik und ist Ausdruck der ursprünglichen Harmonie der materiellen Welt. Beispiele für Polarität sind: maskulin und feminin, Raum und Zeit, Ursache und Wirkung, Subjekt und Objekt, „positiv“ und „negativ“, Schöpfung und Auflösung, Sonne und Mond, Ein- und Ausatmen usw.

Dualität ist die Zweiheit von gegenteiligen, sich gegenseitig ausschließenden Gegensätzen, die verursacht wird durch Spaltung und Einseitigkeit im Denken, Fühlen und Handeln. Dualität entsteht, wenn jemand den göttlichen Mittelweg verlässt und das in der Schöpfung angelegte Gleichgewicht bricht. Dies geschieht aufgrund einer spaltenden Kraft, wobei „spaltend“ die gleiche Bedeutung hat wie „diabolisch“ (von grch. dia-bállein, „durcheinanderwerfen; entzweien, verfeinden; verleumden“, Duden Herkunftswörterbuch).

Das Gleichgewicht kann man immer auf zwei Seiten hin verlieren, weshalb das Spaltende, das „Böse“, doppelgesichtig ist und zwei Aspekte hat: das Zuviel und das Zuwenig.

Dunkelheit: Trennung vom Licht

Die typischen Beispiele für Dualität sind die Gegensätze gut und böse, gottzugewandt und gottabgewandt, Täter und Opfer, Liebe und Hass, Licht und Dunkelheit/Unlicht (als Symbolik im Sinn von „Im-Licht-Sein“ und „Getrenntheit vom Licht“).

Wenn man Dualität und Polarität gleichsetzt, führt dies zum Trugschluss, Gut und Böse seien nicht zu trennen, so wie bei der Elektrizität der eine Pol nicht von dem anderen zu trennen sei. Dies jedoch ist ein Irrtum, der einer Verwechslung der Ebenen entspringt.

Man kann das Ein- und Ausatmen oder die zwei Pole der Elektrizität (= Polarität) nicht mit Gut und Böse (= Dualität) gleichsetzen. Gut und Böse sind nicht gleichwertige Pole der Polarität,

sondern gegensätzliche Aspekte der Dualität.

Das typische Symbol hierfür ist die Dunkelheit, die nur deshalb entsteht und existiert, weil sich etwas Spaltendes vor das Licht geschoben hat. Dunkelheit ist das Gegenteil von Licht, aber Licht ist nicht das Gegenteil von Dunkelheit, denn die Ausgrenzung erfolgt nur von der Seite der Dunkelheit. Nicht das Licht erzeugt die Dunkelheit, sondern die Kräfte, die sich aus eigener Initiative vom Licht trennen und sich vom Licht (und damit auch von der göttlichen Liebe) trennen – und dann pseudoreligiöse oder atheistische Ideologien formulieren, um sich selbst und ihr Verhalten zu rechtfertigen.

Trennung vom „Licht“, d.h. von der Quelle, bedeutet, dass man sich von der unendlichen Energie Gottes getrennt hat und deshalb auf Energiejagd gehen muss. Diese Abspaltung mit der daraus resultierenden „Notwendigkeit“ einer Jagd nach Energie ist der archetypische Grund für alle bösen Handlungen: Ausbeutung, Raubbau, Kriege, Gewalt, Lügen, Verleumdungen usw.

Eine Trennung vom Unendlichen ist durchaus möglich. Paradox ausgedrückt: Wir können uns von Gott trennen, aber Gott trennt sich nie von uns. Bildlich gesprochen: Wir können uns vom Licht trennen und Dunkelheit erzeugen, aber das Licht wird dadurch weder verringert noch aufgelöst, und sobald wir das Trennende überwinden, wird die vorherige Dunkelheit wieder Licht, wie wenn sie nie Dunkelheit gewesen wäre.

Das Gute ist nicht abhängig vom Bösen

Gut und Böse sind nicht gleichwertig, obwohl sie beide relativ sind. Relativ bedeutet „abhängig von Bedingungen; in Relation stehend“. Das Relative definiert sich nicht aus sich selbst heraus, sondern ist abhängig von höheren Kriterien. Philosophisch gesprochen:

Das Relative ist abhängig vom Absoluten. Das Gute ist nicht einfach deswegen gut, weil es das Gegenteil des Bösen ist. Das Gute ist gut, weil es in Resonanz mit dem Gleichgewicht der göttlichen Ordnung ist. Das Böse hingegen definiert sich durch die Negation des Guten, weshalb die negierende („negative“) Seite der Dualität immer aus zwei Einseitigkeiten besteht, dem Zuviel und dem Zuwenig.

Gut und Böse sind also nicht gleichwertig, weil das Relative nicht unabhängig existiert, sondern immer eingefügt ist in das Ganze und immer einen Bezug zum Absoluten hat.

Deshalb ist es entscheidend, was wir unter „absolut“ verstehen. Im ganzheitlichen (theistischen) Verständnis sehen wir das Absolute als den lebendigen Gott mit Bewusstsein und Willen, weshalb wir hier – und nur hier – einen absoluten Maßstab haben, nämlich das Schöpfungsgleichgewicht sowie Gottes Willen (= Liebe, Verbundensein mit der Quelle, Einssein mit Gott und allen Teilen Gottes).

Das Gute steht in Resonanz mit Gottes Willen, wohingegen das Böse sich selbst abtrennt und abspaltet so wie die symbolische Dunkelheit vom Licht.

Das Gute definiert sich nicht durch sein Gegenteil, sondern durch seine

Entsprechung mit der göttlichen Ordnung und Liebe. Mit anderen Worten: Das Gute kann aus sich selbst heraus existieren, das Böse hingegen ist eine Verneinung der göttlichen Ordnung. Irrtum ist verfehlte Wahrheit, aber Wahrheit ist nicht einfach ein verfehlter Irrtum. Hass ist Mangel an Liebe, aber Liebe ist nicht einfach ein Mangel an Hass. Krieg ist Abwesenheit von Frieden, aber Frieden ist nicht einfach Abwesenheit von Krieg. Das Böse ist die Kraft, die sich gegen die göttliche Ordnung wendet und als spaltende Kraft in die eine oder die andere Form von Einseitigkeit führt, bis in die Extreme des Zuviel und Zuwenig.

Die atheistische bzw. monistische Esoterik führt zum Trugschluss, gut und böse seien gleichwertig und könnten nur gegenseitig existieren, das heißt: Alles sei relativ. Lüge und Wahrheit seien immer nur relativ und subjektiv. Liebe könne nicht ohne Hass existieren, und ohne Hass gäbe es keine Liebe. Ohne Dunkelheit gäbe es kein Licht. Ohne das Böse gäbe es nichts Gutes. – Das ist die typische „luziferische“ Selbstrechtfertigung des Bösen.

Das theistische Verständnis von Karma

Eine weitere wichtige Unterscheidung ist die von Einheit und Ganzheit. Ganzheit umfasst die Einheit, ist aber „mehr“ als einfach Einheit. Die Ganzheit umfasst sowohl die Einheit (Nondualität) als auch die Vielheit: Bewusstsein (Individualität) und damit verbunden das Mysterium des freien Willens.

Dies ist entscheidend für ein ganzheitliches (theistisches) Verständnis von Karma. Karma bedeutet nicht einfach Prädestination (Vorherbestimmung), wie in der oben beschriebenen Selbstrechtfertigung geglaubt wird. Karma bedeutet Kausalität, d.h. das Gesetz von Ursache und Wirkung. Und die wichtigste Ursache ist immer der Wille des Menschen. (Wie frei unser Wille ist, ist abhängig von der Reinheit unseres Bewusstseins.)

Wir haben einen freien Willen, weil wir Teile Gottes sind und weil Gott Bewusstsein und Willen „hat“. Wird das Absolute nur als Einheit gesehen – ohne Willen und Bewusstsein –, hätten auch wir keinen freien Willen. Wir wären wie willenlose Spielbälle im Fluss von Aktion und Reaktion.

Es stimmt: Es gibt keine Zufälle. Alles, was geschieht, hat eine Ursache, und die Hauptursache in unseren Interaktionen ist immer der freie Wille. Wir haben immer die Möglichkeit, die Weichen neu zu stellen. Das Leben findet immer in der Gegenwart statt. Wir können jederzeit neue Karma-Ketten beginnen und auch alte Karma-Ketten auflösen. Das ist die Verantwortung, die mit dem freien Willen einhergeht.

Durch die Gesetze von Aktion und Reaktion kommen wir in bestimmte Situationen, aber die Gesetze zwingen uns nicht zu bestimmten Handlungen. Karma prädestiniert nur Situationen, aber nie Handlungen! Selbst wenn jemand aufgrund eines früher erlittenen Unrechts die Möglichkeit bekommt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ist neben den

Gesetzen immer auch der freie Wille und das Gewissen vorhanden, und diese inneren Stimmen sagen uns, was dem göttlichen Willen entspricht. Ob wir dementsprechend handeln oder nicht, ist unser freier Wille und unsere Verantwortung

Ist das Böse außerhalb von Gott?

Wenn Gott die Ganzheit ist, umfasst er alles, also auch das Böse, denn es gibt nichts außerhalb des Allumfassenden. Wenn wir diese heikle Wahrheit monistisch interpretieren, führt dies wiederum zu einer Rechtfertigung des Bösen.

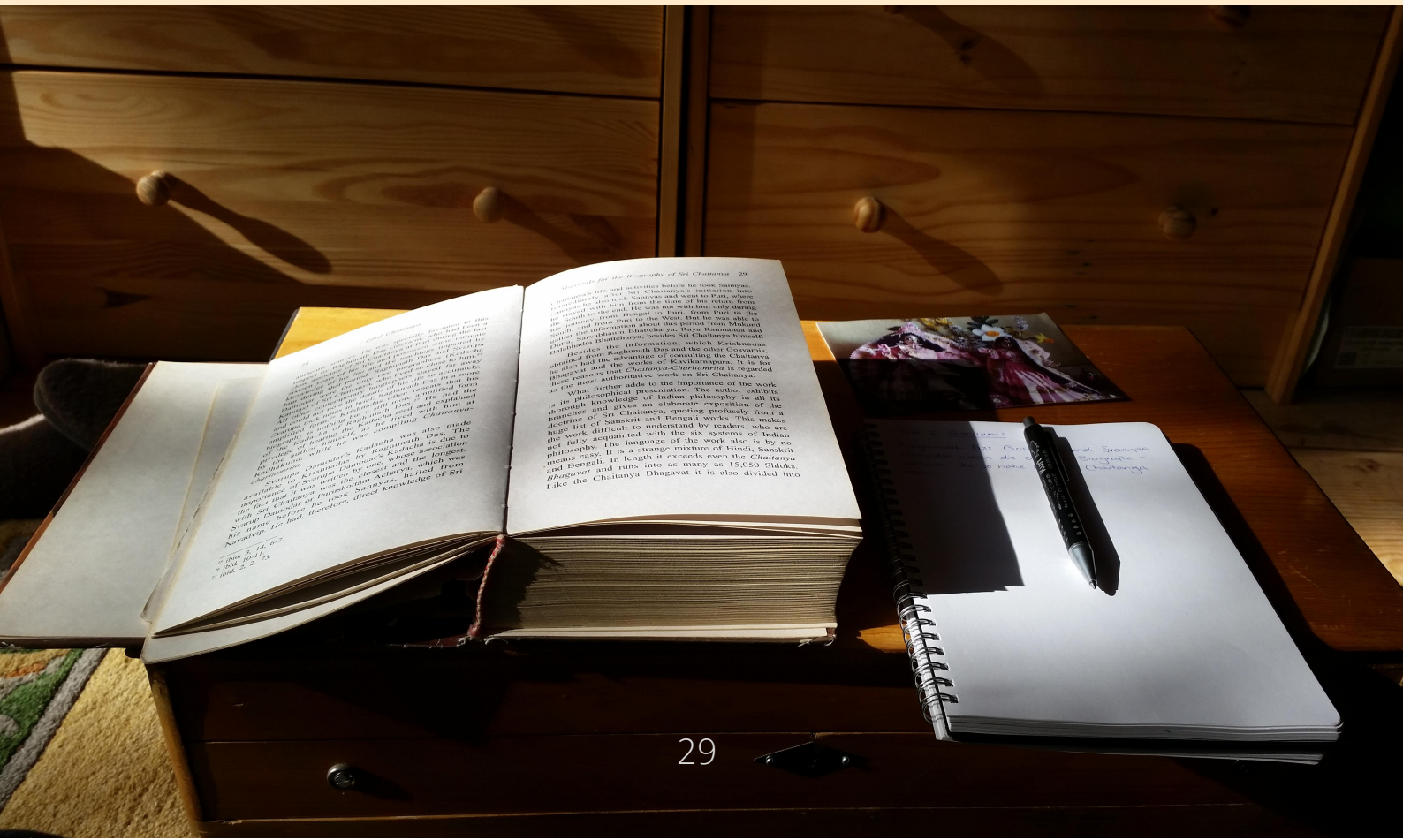
Das Böse ist „außerhalb“ von Gott, so wie Dunkelheit „außerhalb“ des Lichts ist, aber wenn die Mauern fallen, ist dort, wo Dunkelheit war, ebenfalls Licht. Um es paradox zu formulieren: Gott ist alles, aber nicht alles ist Gott. Oder bildlich ausgedrückt: Licht ist überall, aber nicht überall ist Licht. Nämlich dort nicht, wo es dunkel ist.

Aber „Licht ist überall“, deshalb kann es dort, wo es dunkel ist, auch wieder Licht werden. Licht schafft keine Dunkelheit, lässt die Dunkelheit aber zu, wenn sich jemand von „ihm“ abtrennen will. Im Licht haben wir immer einen aktiven freien Willen. Niemand muss im Licht bleiben, und niemand muss in die Dunkelheit gehen.

Die Erzeugung von Dunkelheit ist eine freiwillige, keine notwendige Erfahrung. Wäre das Böse notwendig, wäre es gleichwertig wie das Gute, so wie dies von monistischen und atheistischen Weltbildern letztlich impliziert wird.

Die Differenzierungen, die im vorliegenden Artikel im Licht eines ganzheitlich-spirituellen (= theistischen) Weltbildes vollzogen werden, sind wichtig, denn hier entscheidet es sich, ob wir das Böse rechtfertigen oder es als solches erkennen, um es dadurch zu heilen. Solange wir es mit nicht-ganzheitlichen Philosophien rechtfertigen, stärken wir es, genauso wie wenn wir Angst davor haben, es hassen oder es ignorieren.

Die vorrangige Herausforderung in der heutigen Zeit ist die allumfassende Heilung. Dazu gehören zuallererst die klaren Unterscheidungen. Unterscheiden, um richtig zu entscheiden.



Der besondere Film



*Im Gebet mit offenen Händen suche ich Dich, folge ich deiner Stimme,
lauschend.
So, wie ich bin. Bewege ich mich. Zu Dir hin. Und zu dir. Uns erhebend, über
uns hinaus, in eine Beziehung, in der meine einzige Aufgabe ist, mich
hinzugeben. Lachend, weinend, spielend, uns überraschend, verbindend.
Du bist immer wieder neu.
Es tanzt mich - zu Dir hin.
Immer wieder neu.
Eine Darbringung, in der ich nicht die Darbringende bin, sondern
die Dargebrachte.*

*Eine poetische Reflexion von Ramani zu dem Film
,Moving into the infinite' (Im Spiegel deines Angesichts') von Paramjyoti*

Liebe Paramjyoti...

Statt einer herkömmlichen Rezension schreibe ich dir nun einen Brief. Er darf persönlich sein, auch wenn er veröffentlicht wird. Es wird nach der heute gemachten Erfahrung wohl ein Liebesbrief werden... Oder vielleicht... ist es auch meine Antwort auf deine dargereichte Hand, deine Aufforderung zum Tanz.

Auf dem Heimweg vom Kinobesuch durch die eisige Nacht schritt ich im Windschatten einer hell erleuchteten Kapelle neben Ramani einher, die davon sprach, dass der Tanz Gebet sei... auch ihre Form des Gebets sein könne, denn wolle das, was in uns lebt, nicht Gott mit allem, was da ist, verehren, sich ihm zuwenden, den Kontakt suchen?

Paramjyoti, das ist es, was du in deinem unaussprechlich wunderbaren Film zu zeigen vermagst: Dieser Körper birgt die Bewegungsfreiheit – das Bewegtsein und die Freiheit –, sich tanzend Ausdruck zu verschaffen, um Gott etwas mitzuteilen.

Er vermag es, tanzend auf Gott hinzuzulaufen, Ihm zu lauschen und sich Ihm zu ergeben.

Dieser Körper möchte als Vehikel der Seele sein Leben lang tanzen... offenbaren, dass die Seele eine ewiglich Tanzende ist.

Die verkörperte Seele im Kinosaal wird hineingeführt in eine Meditation von Tönen und Bildern dieser Welt, die aber doch nicht von dieser Welt zu sein scheinen, weil sie etwas von der Anderen Welt hindurchschimmern lassen.

Wir Schauenden und Hörenden dürfen in den Wogen dieses Lichterwerks tief die Verbindung erfahren, die zwischen den Ebenen unseres Seins immer besteht; dürfen das Zentrum zart erspüren, auf das alles Gezeigte in poetischer Klarheit hindeutet.

Wenn ich nun, an diesem Abend auf dem Bett sitzend und dir schreibend meine Augen schließe, sehe ich dich... du tanzt ganz in weiß auf einem uralten Tempelgelände... ich sehe dich, du tanzt für einen Menschen, den du im Tanze zu spiegeln vermagst; der sich so berührend erkannt sehende Mensch fängt an zu weinen und zu zittern... – und zu tanzen! Ich sehe dich, umringt von Menschen, immer wieder Menschen aller Erdteile und Länder, in allen Farben und Lebensweisen, und es gelingt dem Film mühelos, zu zeigen, dass wir Menschen Seelen sind, Geschenke aus Unsterblichkeit, die in menschliche Körper gehüllt allesamt ihre Wege suchen – hinzu auf Gott, hinein in ihre ureigene Form, Ihn zu lieben, sich Ihm zu schenken.

Ich sehe Wüsten, Wälder, Meere, Stätten, die du bereist hast, Orte, denen du den Tanz geschenkt hast – denn das ist es, was du tust, du tanzt nicht einfach; du schenkst Tanz, schenkst dich...

Du warst an unzählbar vielen Orten dieser Welt und was bleibt ist das tiefe Verstehen: Wo Mensch ist, da ist Tanz.

Und: Ursprünglicher Tanz ist die gelebte Erotik zwischen Gott und der Seele...

In der Nachbesprechung sagtest du etwas über die Szene, in welcher du mit dem Franziskanermönch Bruder Tschortsch in Gedenken an Franziskus und Klara mitten in Assisi einen Paartanz aufführst. Du sagtest: „Das war etwas Besonderes, dass wir miteinander tanzten wie zwei Liebende, beide wohl wissend, wer der eigentliche Geliebte ist...!“

In Israel steht ein Kind inmitten von tanzenden Älteren und ist Teil des großen Tanzes – doch zugleich schaut es immer wieder staunend, reglos, auch in die Kamera. Da fiel mir etwas ein, das mein Vater mir einmal erzählt hatte über mich als kleines Kind: Da gab es diese Eigenheit, dass ich, kaum laufen könnend, zu Tanzenden lief, sobald ich in die Nähe einer solchen Veranstaltung kam.

Und dann tanzte ich am Rand der Fläche, ganz versunken in mich selbst oder in noch etwas Anderes... und es war, als hätte dieser kleine Körper nie etwas Anderes getan als zu tanzen, die Scham und Vorbehalte der Erwachsenen nicht kennend, frei...

In diesen Wochen und Monaten spüre ich, dass es wieder anfangen möchte in mir zu tanzen... doch nicht aus kindlicher Unbedarftheit, sondern aus der Freiheit und Leichtigkeit der Seele heraus.

Danke dir, Paramjyoti, von Herzen: Für diese unschätzbare Kostbarkeit!

Dieser Film ist ein Kunstwerk, ein Gemälde, ein Porträt.

Er ist Klang und Stille, Stimme und Schau.

Er ist Heilung – zwischen Völkern... unter Menschen... zwischen Mann und Frau, Mensch und Tier, zwischen Sinnlichkeit und Seelenbewusstsein.

Dieser Film ist eine Brücke zwischen allen Religionen.

Dieser Film ist in sich ein Tanz.

Ist Freudendarbringung und aufrichtiges Gebet.

Er ist – ein Lebenswerk.

In zärtlicher Verbundenheit,
deine Krishna Mayi



Tourdaten

<https://movingintotheinfinite.com/de/?Tournée-Daten>

(Bitte auf den Link klicken)





Das besondere Buch

Hier möchten wir ein Buch vorstellen, das neu oder erstmalig erscheint oder uns in besonderer Weise beschäftigt hat.

Francisco de Osuna: VERSENKUNG. Weg und Weisung des kontemplativen Gebets

von Krishna Mayi

Dieses antiquarische Kleinod – wie kam es zu unserer Begegnung? Teresa war's, meine Gurvi aus Avila im Spanien des 16. Jahrhunderts. Ihr, die häufiger krank wurde, fiel, während sie einmal wieder das Bett hüten musste, dieses Büchlein in die Hände und mit ihren eigenen Worten „beschloss [sie], dem darin vorgezeichneten Weg vorbehaltlos zu folgen.“ Das tat sie, wie sie sodann schreibt, ihr ganzes Leben lang.

Dies ist tiefgreifend, offenbart es doch, auf wen Teresa da getroffen war: Auf Sri Guru...

In der Tat ist ihr Werk durchzogen von Gedankengut, Ideen, Vertiefungen und Gottesbegegnungen, aus welchen uns deutlich spürbar die Unterweisungen und Ermutigungen Francisco de Osunas entgegenwehen... Hier wird Bhakti vermittelt, knapp und klar, praktisch und unendlich liebevoll auf Gott schauend – nämlich Ihn als den so liebevoll-Zarten erahnend, der uns mehr Freund denn Herr sein will (aus dem 4. Kapitel ‚Gestalten und Bilder der Gnade‘, darin: ‚Freundschaft mit Gott‘).

Es ist rührend und erhebend zugleich, auf diese häufig ins Bewusstseinsabseits gedrängten Wahrheitsspuren des Christentums zu stoßen, in deren Kontakt es aus meiner Tiefe erleichtert aufseufzt: „Also doch, auch hier..!“ Ja, auch hier finden sich die Fußabdrücke eines ganz fein Sich uns nähernden Gottes, eines sehnenenden und verspielten Gegenübers, das reine Liebe atmet...

Francisco de Osuna stand in Austausch mit dieser Gottesperson der Zartheit und Nähe, das muss er gar nicht ausdrücklich von sich behaupten, das wird bei der Lektüre seiner kleinen Gebetsschule spür- und erlebbar.

Der Autor behandelt praxisorientiert verschiedene Arten des Gebets (‚Mündliches Gebet‘ – ‚Betrachtendes Gebet des Herzens‘ – ‚Kontemplatives Gebet der Liebe‘) und geht darauf ein, wie die betende Seele sich allmählich in eine Vertiefung hineinentwickelt, wofür sie gewisser Tugenden bedarf, wie beispielsweise der Geduld und der Demut, welcher er als der ‚Grundlage geistlichen Wachstums‘ ein eigenes Kapitel widmet.

Das dritte Kapitel ‚Versetze deinen Verstand tief in Ruhe und Schweigen‘ gibt konkrete Anweisungen zur notwendigen Befriedung des Geistes. Auf den Umgang mit der Notwendigkeit des körperlichen Schlafes wird eingegangen – der und die Praktizierende wird angehalten, sich in gebetsvoller Haltung dieser Tagesphase zu überantworten, um dann in gleicher Weise das Erwachen zu praktizieren: „Sobald du wieder erwachst, kehre zum Gebet so rasch und sehnsüchtig zurück wie ein Kind, das mit dem Kuchen einschlief, den die Mutter ihm gab und das beim Aufwachen gleich sucht, ob es ihn schlafend in der Hand behielt oder ob er aus dem Bette fiel.“

Das vierte Kapitel ‚Gestalten und Bilder der Gnade‘ bietet aus Bhaktisicht ein Aha-Erlebnis: Wird hier doch die Praxis der Kontemplation oder ausgerichteten Andacht in einer Weise beschrieben, dass der Vergleich mit lila smaranam (der Übung, das Lila Sri Sri Radha Krishnas zu meditieren) geradezu ins Auge springt. Dies ist deshalb sensationell, weil es die kleine Seele auf dem Weg nach innen ein wenig mehr vertrauen lässt: Die von den vorangegangenen Meistern offenbarten Unterweisungen und Übungen sind nicht nur in einer einzelnen Tradition zu finden, sondern offensichtliche Hilfestellungen eines liebenden Gottes, der uns auf verschiedenen Wegen, doch mit ähnlichem Handwerkszeug, zu Sich zu führen sucht. Nicht eigene Erbärmlichkeiten reflektieren...

Krishna Mayi lebt seit knapp drei Jahren im Ananda Dham Ashram. Die Beschäftigung mit Bhakti als traditionsunabhängigem Kern aller ernsthaften spirituellen Wege fasziniert sie, wobei sie sich neben der Radha-Krishna-Bhakti zur Zeit vor allem mit dem Christentum auseinandersetzt.

Die beiden Schlusskapitel ‚Aus allem Liebe gewinnen‘ und ‚Die Krone des Lebens‘ bilden den Höhepunkt und zugleich die intensivste Vertiefung der kleinen Schrift.

Die darin enthaltenen Unterkapitel tragen für sich sprechende Überschriften wie ‚Immerwährendes Gebet‘, ‚Liebend und geliebt‘ oder ‚Gott mit allem verweben‘. Auch ‚Von geistlicher Traurigkeit‘ darf offen gesprochen werden, jenem Phänomen des inneren Weges, welches von Johannes vom Kreuz, einem der engsten Weggefährten Teresa von Ávilas, als ‚Dunkle Nacht der Seele‘ bezeichnet wird und dem er eine eigene Schrift (gleicher Titulierung) widmete.

Francisco de Osuna beruft sich übrigens seinerseits auf den Guru, der sein Herz von innen her (!) in der rechten Praxis des Betens unterwiesen habe, sodass es überhaupt zu diesem Werk habe kommen können. Er formuliert zudem, dass er als Autor nicht befugt sei, alles Wissen, das ihm zuteil wurde, in Worte zu fassen. Er regt zur spirituellen Mündigkeit an; dass nämlich der und die Lesende angehalten seien, selbst nach innen lauschend auf diesen Guru hören zu lernen, der für jeden bereit stehe, „in der geheimen Verborgenheit des Herzens“ liebevolle Anweisungen zu erteilen...

Der Name dieses Gurus lautet Jesus von Nazareth.

Nektar aus Vrindavana

Diese Rubrik wird uns mit achtsam ausgewählten Texten oder Ausschnitten in jeder Ausgabe von amrita mit einer feinen Geschmacksnuance heiliger Stimmung des Dhams einladen zur innehaltenden eigenen Lektüre, zum gemeinsamen Lesevortrag oder einfach zum meditativen Einstimmen...

Meditation über die acht HARE im Maha Mantra

von Krishna Chandra

Der entscheidende Angelpunkt in einer spirituellen Praxis scheint mir die Haltung, den Ich-Bezug gehen zu lassen. Die wahre Ehrung des Maha-Mantra zielt an der Eigensucht vorbei. Darin geht es nie mehr um eine Erleichterung oder um Erfüllung eigener Bedingungen und Vorstellungen. Es ist in der Essenz reiner seva als Seele - und auch die Führung dahin.

Ist man sich seiner spirituellen Berufung immer ganz gewiss? Wären wir immer sicher, hätten wir die Herrlichkeit nicht verdient.

In vielen Erläuterungen zum Maha-Manta, der ja alle materiellen und spirituellen Welten beinhaltet, findet man die folgende Stimmung:

"O Hare, Energie Gottes, beschäftige mich im Dienste von Krishna." Natürlich möchte ein Gaudiya-Vaishnava ewigen ununterbrochenen Liebesdienst. Aber nicht nur zu Krishna. Srila Bhaktisiddhanta Sarasvati Thakur war nicht sehr beeindruckt, als ihm berichtet wurde, dass der König von Bharatpur durch Niederwerfungen den Radha-Kund umkreiste. Denn er sang und betete bei jeder Verneigung "Radhe radhe, Syam milade" ("O Radhika, lass mich bitte Syam treffen"). Denn Srimati Radhika ist ja nicht einfach nur ein Mittel, um zu Krishna zu gelangen. Der Liebende sehnt sich nicht primär nach Krishna, sondern nach dem liebenden Dienst zu Radha-Krishna, welcher von Radhika Selbst inspiriert und geleitet ist. Die Vaishnavas beten vielmehr:

*samvidhaya dashane trnam vibho
prarthaye vraja-mahendra-nandana
astu mohana tavati vallabha
janma janmani mad-ishvari priya*

"O Nanda-Nandana, geliebter Sohn von Nanda Maharaj. O mein Herr! Du vermagst den Geist aller Wesen zu betören. Nun nehme ich ein Strohalm in meinen Mund und flehe eindringlich zu Dir in Demut, da ich ein mir so wertvolles Herzensanliegen in mir trage: Möge Srimati Radhika, welche die Liebe Deines Lebens ist, Geburt für Geburt einfach meine verehrenswürdige Meisterin sein."

(4.Vers aus dem Radha-Prarthana von Vitthalacarya, dem Sohn von Vallabhacarya)

Die Gaudiya-Vaishnavas sind als eine partikuläre Form von Saktas (Sakti-Verehrer) zu verstehen, da ihnen die Kraft von Radhika, Bhakti, immer kostbarer ist als das, was es durch Bhakti zu erlangen gäbe. Sie möchten Liebe zu Gott und nicht Gott Selbst. Ihnen ist der vertrauliche liebende Dienst zu Srimati Radhika (radha-dasya) unendlich wesentlicher als Krishna Selbst. Selbst wenn Krishna sich nach den Manjaris sehnt, weisen sie Ihn aufgrund ihrer Loyalität zu Radhika ab. Der Dienst der Manjaris ist es, Radha-Krishnas Begegnung zu ermöglichen. Das bedeutet, dass aus der Perspektive der Manjaris der Maha-Mantra immer ein Yugal-Mantra ist, in welchem Sich Radha-Krishna begegnen und zahllosen Austausch genießen.

Im Maha-Mantra taucht Radhas Name acht Mal auf (als "Hare"). Da Radhika unendlich viele innere Stimmungen enthält, vermag Sie Krishna immer wieder neu zu faszinieren. Im Ujjvala Nilamani beschreibt Rupa Goswami acht unterschiedliche Hauptstimmungen in Radhika, welche Ihren acht Namen im Maha-Mantra entsprechen.

- abhisarika - Srimati Radhika verlässt Yavat mitten in der Nacht und begibt sich ganz still auf eine Reise durch den Wald von Vraja, um Sri Krishna zu begegnen. Dazu ist Srimati von den Manjaris auf erstaunliche Weise gekleidet und geschmückt worden.

- vasaka-sajja - Zusammen mit Ihren Freundinnen bereitet Srimati Radhika den Kunja vor. Wundervolle Blumenarrangements werden gemacht und alles duftet ganz sanft. Das vertraute, geheime Wäldchen der Begegnung mit Radha-Krishna ist nun fertig geschmückt.



- utkanthita - In gespannter Erwartung und Vorfreude schaut Radhika immer wieder auf den Pfad, auf dem Ihr Geliebter ankommen wird. Während Sie da mit Ihren Sakhis sitzt, glorifizieren Sie Krishna und hören von Seinen erstaunlichen Neuigkeiten. Da Er nicht auftaucht, wird Radhika ungeduldig und Ihre heilige Sehnsucht, Ihm zu begegnen, steigert sich unendlich.

- khandita - Da Sri Krishna noch immer nicht erscheint, wird Ihr Zustand brennend. Sie ist aufgewühlt und weint. Krishna Selbst ist nur gestolpert in freudiger Erwartung, Radhika zu treffen und ist, in gänzlicher Absorption in Sie, zu Boden gefallen.

- vipralabdha - Radhika sitzt in einem einsamen Wäldchen und da Ihr Geliebter nicht erscheint, fühlt Sie grosse Enttäuschung. Diese entstammt nicht aus Ihrer eigenen Trauer, da Sie Ihre Erwartung nicht erfüllen konnte, sondern der Unfähigkeit, Krishna den Dienst zu schenken, den Er Sich doch Selbst so ersehnte.

Radhika seufzt und fällt immer wieder bewusstlos zu Boden.

Srimati erlebt diese Stimmung manchmal auch in der Gegenwart Krishnas. Da Ihre Liebe so umfassend ist, vermag Sie nicht Seine Eigenschaften und Ihn Selbst gleichzeitig zu erinnern. Sie ist so absorbiert in Seine wundervollen Qualitäten, dass Sie Selbst in Seiner Gegenwart Trennung von Ihm erfährt.

- kalahantrika - In der Intensität der Liebe weist sie Krishna zurück und rügt Ihren Pranavallabha-Syam. Sri Krishna versucht alles, sie zu beruhigen. Nachdem Radhika Ihm keine Aufmerksamkeit gibt, ist sie noch tiefer besorgt und befindet sich wie in einem Delirium. Die Liebe zu Krishna wird wie ein Pfeil im Herz empfunden (Kavi Chandidasa).

- prosita-bhatrika - Als Krishna Vrindavan verliess, um nach Mathura zu gehen, und selbst nach vielen langen Tagen nicht wieder zurückkehrte, steigt Radhikas Trennungsschmerz ins Unermessliche. Radhika würde aufgrund dieses Trennungsschmerzes längst den Körper aufgeben (das ist nur eine sancari-bhava - denn alle Gefährten im Lila sind ewig und sind identisch mit ihren ewigen Körpern), aber da Krishna darüber vielleicht ein wenig enttäuscht sein könnte, vermag Sie es nicht zu tun. Diese Stimmung beschreibt Rupa Goswami in seinem Werk Hamsaduta.

- svadhina-bhatrika - Radhika erfährt grosse Freude. Sri Krishna ist gänzlich dominiert von Ihr und jede Ihrer Bewegungen lässt Ihn tanzen. Der Takt Ihrer Fussglöcklein lässt Sein Mukut (Pfauenfeder und Blumenkrone) tanzen.

Sri Krishna sitzt zu Ihren Füßen und dient Ihr und bemalt Radhikas Füsse. Gänzlich kontrolliert von Ihrer Prema vermag Er Sie nicht einen einzigen Augenblick zu verlassen. Zusammen geniessen Sie viele Spiele wie vana-vihara (ein Durchwandern vieler Wäldchen von Vraja, die unterschiedliche Jahreszeiten aufweisen) oder jala-keli (Wasserspiele im Radha-Kund oder in der Yamuna).

- prosita-bhatrika - Als Krishna Vrindavan verliess, um nach Mathura zu gehen, und selbst nach vielen langen Tagen nicht wieder zurückkehrte, steigt Radhikas Trennungsschmerz ins Unermessliche. Radhika würde aufgrund dieses Trennungsschmerzes längst den Körper aufgeben (das ist nur eine sancari-bhava - denn alle Gefährten im Lila sind ewig und sind identisch mit ihren ewigen Körpern), aber da Krishna darüber vielleicht ein wenig enttäuscht sein könnte, vermag Sie es nicht zu tun. Diese Stimmung beschreibt Rupa Goswami in seinem Werk Hamsaduta.

- svadhina-bhatrika - Radhika erfährt grosse Freude. Sri Krishna ist gänzlich dominiert von Ihr und jede Ihrer Bewegungen lässt Ihn tanzen. Der Takt Ihrer Fussglöcklein lässt Sein Mukut (Pfauenfeder und Blumenkrone) tanzen.

Sri Krishna sitzt zu Ihren Füßen und dient Ihr und bemalt Radhikas Füsse. Gänzlich kontrolliert von Ihrer Prema vermag Er Sie nicht einen einzigen Augenblick zu verlassen. Zusammen geniessen Sie viele Spiele wie vana-vihara (ein Durchwandern vieler Wäldchen von Vraja, die unterschiedliche Jahreszeiten aufweisen) oder jala-keli (Wasserspiele im Radha-Kund oder in der Yamuna).

Nachdem der Maha Mantra die Seele durch eine riesige Palette von Gemütsstimmungen hindurchführte, endet er mit der Stimmung, in der die Manjaris überquellen vor Glückseligkeit: Svadhina-Bhatrika. Aus diesem Grund ist im Maha Mantra Radhikas Name immer an erster Stelle, denn Krishna ist Ihr unterworfen.

Svadhina-Bhatrika Vrindavaneshvari Srimati Radharani ki jay!!!





Pilgerreise in Vrindavana, März 2018 von Braj Mohan

Wir haben Braj Mohan gebeten, eine kleine Reflexion über die Pilgerreise im März nach Vrindavana zu verfassen.

Bei den Zusammenkünften der Bhaktas bereichert Braj Mohan, der im äußeren Leben als Polizist wirkt, die Prasadam-Präparationen um besondere vegane Aufstriche und viele wissen auch um seine Spezialität, feinen Tulsischmuck zu kreieren. Einzigartig, diese Bhaktas..!

..für mich meine zweite Pilgerreise nach Indien.

Wieder sind unendlich viele Eindrücke auf mich hernieder gepresselt (zu viele, um sie hier alle zu benennen)... zunächst waren es Dinge der materiellen Natur, die wahrgenommen und bewertet werden wollten... am Tage gefühlte 40 Grad Hitze, ein chaotischer Straßenverkehr mit dem dauerndem Hupen der vielen Mopeds, Tuktuks, Autos und LKW, Müll... Berge von Plastikmüll am Straßenrand in dem Kühe, Schweine und Hunde nach Nahrung wühlten, stechende Mücken und aggressive, brillenverschlingende „Mafiosi“ in Affengestalt, Hundegebell und

laute, wilde Tanzmusik bis in die Morgenstunden... ließen mich zu Beginn meiner Reise vieles in Frage stellen. Es dauert ein paar Tage, bis mein Geist ruhiger wurde und ich die örtlichen Gegebenheiten so hinnehmen konnte. Aber da war noch eine andere Welt, schleierverhangen, die auch entdeckt werden wollte. Es begann mit den vielen herzlichen, authentischen Menschen, denen ich begegnete und mit denen ich mich tief berührend austauschen konnte. Alle waren sie unterwegs auf ihrem Lebensweg mit den verschiedensten Erfahrungen und Sichtweisen im Reisegepäck.

Und da war noch Gurudeva... hautnah zum Anfassen, immer in einer liebevoll empfangenden Präsenz. „Schlaf, iss, komm her und setz dich zu mir!“, so lautete seine knappe Gebrauchsanweisung.

Ich konnte den ergreifenden Worten Sunitis und Krishna Candras und vieler anderer wundervoller Devotees lauschen und in mein Herz fallen lassen. Die liebevollen Schwingungen der Bhajans haben dann Krishnas Namen immer mehr Raum in meinem Innern bereitet.

Abseits der ausgetretenen Pfade ging es zu regelrecht „unspektakulären“ Orten, zu Orten der göttlichen Meditation, zu Orten der göttlichen Ausgelassenheit und Freude, der göttlichen Begegnung und des göttlichen Liebesspiels.

Hier nun konnte ich mich erstmalig fallen lassen, so ganz und gar in den Staub von Vrindavana eintauchen, im Kontakt mit dem brennenden steinigen Boden, den spitzen Dornen und den Gedanken, dass ich in den Fußabdrücken Krishnas und Radharanis wandle.

Am berührendsten für mich waren wohl diese Momente des stillen Gehens - des Chantens auf den Tulsiperlen -, oft als Schlusslicht und abseits der Gruppe, aber immer mehr im fühlenden Kontakt mit mir selbst und dem „dunkelblauen Mysterium“.

Immer noch klingen diese prägenden Erfahrungen dieser besonderen Reise in mir nach und ich fühle mich in der Gemeinschaft der Vaishnavas immer lebendiger.

Einen herzlichen Dank nochmals an alle Organisatoren und Beteiligten...



Ungeduldig wartend

von Simone

Langsam werde ich ungeduldig.

Schon so lange bin ich auf dieser Erde und noch hat sich nichts Wesentliches getan. Oder doch? Worauf warte ich eigentlich? Auf den Märchenprinzen hatte ich einst gewartet. Der kam tatsächlich eines Tages angeritten.

Und ritt weiter in seiner Welt. Warte ich auf die Erfüllung im Job? Wenn doch in meinem Herzen gar keine Leidenschaft für ein bestimmtes Thema brennt? Mann und Kinder sind da, das kann es auch nicht sein.

Worauf also warte ich? Was erwarte ich? Etwa eine Erleuchtung? Einen Durchbruch? Das Aufblühen in Gottes Liebe? Darf man so etwas erwarten? Soll man darauf warten oder gibt es etwas, das ich (noch) tun könnte?

Die Ungeduld, die keine Ruhe gibt, die innere Unruhe weist zumindest darauf hin, dass etwas Bedeutendes noch fehlt oder da ist, aber nicht wahrgenommen, nicht gelebt wird.

Wer sucht, der findet. Oder: Man findet nur, wonach man sucht. Und übersieht dabei alles andere? Vielleicht mache ich mich einfach weiter auf die Suche, nach dem, was da wesentlich ist und – auf mich wartet. Ist es vielleicht so herum; auf mich wird gewartet? Ich gehe weiter, offen und doch zielgerichtet.



Simone über sich...

Schon als Kind hatte ich die Gewissheit, dass wir geistige Wesen sind und dass es das grosse Ziel des Lebens ist, Gott zu erkennen und mit ihm in Verbindung zu sein. Damit ich dieses Ziel nicht aus den Augen verlöre, wollte ich mich einer Gruppe anschliessen. Deswegen studierte ich die mir bekannten Religionen. Da ich der Ansicht war, dass der Kern aller Religionen derselbe sei, entschied ich mich für die naheliegendste Religion, die, die unsere Kultur am stärksten geprägt hat: Als 14jährige liess ich mich reformiert taufen und dann konfirmieren.

Auch überlegte ich, dass, wenn die Beziehung zu Gott doch die wesentliche Lebensaufgabe sei, man sich ganz dafür einsetzen sollte. Und ich überlegte, ob Nonne zu werden womöglich der einzig wahre Weg sei. Doch mir schien, dass Gott dies nicht so hatte meinen können, dass er uns in dieses Leben stellt und Ihn nur erfahren kann, wer sich aus dem Leben raushält. Eine Nähe zu Gott sollte unbedingt mit dem gewöhnlichen Leben vereinbar sein.

Da der Gottesdienst in der Kirche kaum Gott zum Thema hatte sondern meist von Missständen auf der Welt und der Aufforderung, aus Nächstenliebe zu helfen handelte, fand ich da nicht, was ich suchte. Eine Weile lang wurde ich in verschiedene Freikirchen eingeladen, empfand jene Glaubensvorstellungen jedoch als zu eng. Während der Gymnasialzeit an der Kantonsschule Stadelhofen sassen wir über Mittag oft am See und bekamen da von den Hare Krishnas immer mal wieder die berühmten Küchlein in die Hände gedrückt. Mir schmeckten sie vorzüglich und ich ass auch die von den Freundinnen, die sie nicht essen wollten. Ein Mönch gab mir eine Broschüre über Vegetarismus und eine Einladung zum Sonntagsfest.

Diese Einladung lagerte dann in meinem Nachttischchen. Erst etwa sieben Jahre später holte ich sie wieder hervor: Im Rahmen des Studiums der Religionsethnologie (im Nebenfach) war es meine Aufgabe, einen mir fremden Gottesdienst zu besuchen, teilnehmend zu beobachten und dann meine Beobachtungen festzuhalten. So ging ich denn zum Sonntagsgottesdienst im Zürcher Krishna-Tempel. Der Gesang hat mich so berührt, dass ich, nachdem ich meinen Bericht abgeliefert hatte, als echte Teilnehmerin wieder und wieder in den Tempel ging.

Das war vor bald 20 Jahren. Später war ich mehr mit der Gruppe um Krishna Chandra verbunden. Zur Zeit bin ich nur noch selten im Tempel anzutreffen und leider auch selten in Ananda Dham oder an Treffen bei Krishna-Freunden. Vielleicht ändert sich das ja wieder! Ich lebe mit meinem Partner und unseren zwei Kindern in Dielsdorf ZH.

An euch

Amrita ist ein Online-Magazin, das voraussichtlich etwa vier mal im Jahr erscheinen wird. In einer liebevoll ausgewählten Mischung aus immer wieder auftauchenden Rubriken sowie wechselnden Kategorien und ganz frischen Ideen, möchten wir die so lebendigen und facettenreichen Pfade der Bhakti gern in dieser Form vorstellen, begleiten, anregen, in Zweifel setzen, neu entfachen, kosten lassen...

Danke für dein Interesse!

In herzlicher Verbundenheit,

Saranagati, Tribhanga, Krishna Mayi, Jahnava,
Krishna Chandra, Manorama
und weitere Mitglieder der Redaktion,
Ananda Dham Ashram



*Anmeldung für das
Online-Bhakti-
Magazin:*



anandadham@posteo.ch

*(falls du noch nicht im Verteiler von
Krishna Chandra bist)*

